Günther Pöltner

Einführung in die Ethik

Fakultät für
Kultur- und
Sozialwissenschaften





Inhaltsverzeichnis III

Inhaltsverzeichnis

nha	ltsve	erzeichnis		
Auto	or de	es Studier	nbriefes	VIII
1			Begriff und Aufgabe der Ethik	1
1.1		Ethos (N	1oral)	1
1.2) -	Ethik		2
1.2	2.1	Ethik als	methodisch-kritische Reflexion	3
	1	.2.1.1	Methodische Reflexion	3
	1	.2.1.2	Kritische Reflexion	4
1.2	2.2	Die norn	native Fragehinsicht	6
	1	.2.2.1	Deskriptive ,Ethik'	6
	1	.2.2.2	Metaethik	6
1.3	3	Verhältn	is von Ethos und Ethik	8
1.3	3.1	Vorgäng	gigkeit des Ethos	8
1.3	3.2	Notwen	digkeit einer ethischen Reflexion	11
1.4	ļ	Verschrä	inkung von Ethik, Anthropologie und Ontologie	12
1.5	<u>,</u>	Das Prob	olem des ethischen Relativismus	14
2			Das Handeln als Gegenstand der Ethik	17
2.1		Methodi	sche Vorbemerkung	17
2.2	<u>)</u>	Freiheit -	– das ursprüngliche Phänomen von Kausalität	18
2.2	2.1	actio hu	mana – actio hominis	18
2.2	2.2	Freiheit	versus Naturkausalität	22
	2	2.2.1	Unhaltbare Fragestellung	22
	2	2.2.2.2	Handlung und Ereignis	24
	2	2.2.2.3	Unhintergehbarkeit von Freiheit	25
2.2	2.3	Die dete	rministische Bestreitung der Freiheit	26
	2	2.3.1	Das neurowissenschaftliche Aufklärungsprogramm	26
	2	2.2.3.2	Der neurowissenschaftliche Reduktionismus	28
2.2	2.4	Handeln	(PRAXIS) und Herstellen (POIESIS)	30
	2	2.2.4.1	THEORIA	30
	2	2.2.4.2	Der technische Vollzug (TECHNE, POIESIS, facere, Herstellen)	31
	2	2.2.4.3	Der praktische Vollzug (PRAXIS, agere, Handeln)	32

	2.2.4.4	Zum Verhältnis von Handeln und Herstellen	33
2.3	Zum Be	griff der Freiwilligkeit	34
2.3.	1 Freiwilli	g — unfreiwillig — nicht freiwillig	34
	2.3.1.1	freiwillig (HEKON; HEKOUSIOS)	34
	2.3.1.2	unfreiwillig (AKON; AKOUSIOS)	34
	2.3.1.3	gemischte Handlungen (MIKTAI PRAXEIS)	35
2.3.	2 Die Roll	e des Nichtwissens	36
	2.3.2.1	Begleitendes Nichtwissen – nicht freiwilliges Handeln	36
	2.3.2.2	Nachfolgendes (= gewolltes) Nichtwissen – eingeschränkt unfreiwilliges Handeln	37
	2.3.2.3	Vorausliegendes (= unverschuldetes) Nichtwissen – schlechthin unfreiwilliges Handeln	37
2.3.	3 Wollen	– Wählen – Wünschen	37
	2.3.3.1	Methodische Hinweise	38
	2.3.3.2	Wünschen und Wollen	40
	2.3.3.3	Wollen und Wählen (Entscheiden)	40
2.4	Freiheit	des Willens	42
2.4.	1 Äußere	Freiheit (Handlungsfreiheit)	42
2.4.	2 Innere F	Freiheit (transzendentale Freiheit)	43
2.4.	3 Entsche	eidungsfreiheit (Wahlfreiheit)	44
2.5	Die tele	ologische Struktur des Handelns	45
2.5.	1 Handlu	ngsziel (finis operis)	45
2.5.	2 Handlui	ngsabsicht (Intention, finis operantis)	46
2.5.	3 Mittel ι	ınd Wege	47
2.5.	4 Handlu	ngsfolgen	47
2.5.	5 Handlu	ngssituation	48
3		Die Sittlichkeit einer Handlung	
3.1	Mehrde	eutigkeit von 'gut'	49
3.1.	1 Das bed	dingt Gute	
	3.1.1.1	Das Gute als das Nützliche	
	3.1.1.2	Das in sich Gute	
3.1.		ingtes Gutsein	
3.2		erste Moralprinzip – das Ur-Gewissen	
3.3		timmung des Guten – das Situations-Gewissen	
3.3.	1 Der Bed	griff des Gewissens	58

	3.3.1.1	Das Gewissen als Urteil der praktischen Vernunft	58
	3.3.1.2	Die Entwicklung und Unableitbarkeit des Gewissens	60
3.3.2	Das Gev	vissen als Letztinstanz der sittlichen Beurteilung	60
	3.3.2.1	Gewissensbindung	60
	3.3.2.2	Zur Glaubwürdigkeit einer Berufung auf das Gewissen	61
	3.3.2.3	Unterschied von Zwingen und Hindern	62
	3.3.2.4	Das irrende Gewissen	63
	3.3.2.5	Notwendigkeit der Gewissensbildung	63
	3.3.2.6	Unzureichende Begründungen	64
3.4	Sittlichke	eit als Seinsgerechtigkeit	65
3.4.1	Einwänd	le gegen eine Bezugnahme auf die Menschennatur	66
	3.4.1.1	Der Gegensatz von Sein und Sollen – das sogenannte Humesche Gesetz	66
	3.4.1.2	Naturalistischer Fehlschluß	68
3.4.2	! Interpret	tationen von 'gut' – zum Status moralischer Sätze	69
	3.4.2.1	Subjektivistische bzw. nonkognitivistische Theorien	69
	3.4.2.1.1	Emotivismus	70
	3.4.2.1.2	Dezisionismus	71
	3.4.2.2	Objektivistische bzw. kognitivistische Theorien	72
3.4.3	Grundzü	ige der Menschennatur	72
	3.4.3.1	Der Mensch als personales Wesen	73
	3.4.3.1.1	Dasein als Miteinandersein in einer gemeinsamen Welt	73
	3.4.3.1.2	Ansprechbarkeit	74
	3.4.3.1.3	Zeitbezug	75
	3.4.3.1.4	Weltbezug	77
	3.4.3.2	Der Mensch als leibliches Wesen	78
	3.4.3.2.1	Das Methodenproblem einer sachgemäßen Bestimmung des Leibes	78
	3.4.3.2.2	Die personale Erfahrung als genuine Leiberfahrung	79
	3.4.3.2.3	Identität von Person (Selbst) und Leib	79
	3.4.3.2.4	Differenz von Person (Selbst) und Leib	80
	3.4.3.2.5	Der Leib als Wesensmedium welt-offenen Existierens	81
	3.4.3.3	Stellenwert einer philosophisch-anthropologischen Bestimmung des Leibes	82
3.4.4	Zum Beg	griff der Menschenwürde	84
	3.4.4.1	Würde als prinzipielles Frei-sein-Können	84
	3.4.4.2	Universalität der Menschenwürde	87

	3.4.5	Zum Beg	griff der Person	88
	3	3.4.5.1	Der ontologische Personbegriff	88
	3	3.4.5.2	Der bewußtseinstheoretische Personbegriff	90
	3	3.4.5.2.1	Zum Personbegriff von John Locke	90
	3	3.4.5.2.2	Einwände gegen den bewußtseinstheoretischen Personbegriff	92
	3	3.4.5.2.3	Folgen des bewußtseinstheoretischen Personbegriffs	92
	3.4.6	Teleolog	ie der menschlichen Natur – das für den Menschen Gute	93
	3.5	Das Situ	ationsgewissen als Tugend der Klugheit	96
	3.5.1	Der Beg	riff der Tugend – Aristoteles	96
	3.5.2	Die Tuge	end der Klugheit	99
	3.5.3	Bedeutu	ng und Unverzichtbarkeit des Tugendwissens	101
	3.6	Gesichts	punkte einer Güterabwägung	102
	3.6.1	Die Men	schenwürde als Prinzip der Güterabwägung	102
	3.6.2	Gesichts	punkte der Güterabwägung	102
2	1		Zwei Haupttypen von Ethik	104
	4.1	Utilitaris	mus – Kollektivwohl als Moralprinzip	104
	4.1.1	Grundzi	ige des Utilitarismus	104
	4.1.2	Anfrage	n	106
	4.2	Freiheit	als Moralprinzip – Kant	109
	4.2.1	Das forn	nale Verfahren der Universalisierbarkeit von Maximen	109
	4.2.2	Ethik de	r Autonomie	112
	4.2.3	Ethik de	r Pflicht	112
	4.2.4	Anfrage	n	114
	4.3	Diskurse	thik und Vertragstheorie	117
	4.3.1	Diskurse	thik	117
	4	1.3.1.1	Aufgabe des Diskurses	117
	4	1.3.1.2	Gegenstand des Diskurses	117
	4	1.3.1.3	Voraussetzung des Diskurses	118
	4	1.3.1.4	Begründung des diskursethischen Verfahrens	118
	4.3.2	Anfrage	n an die Diskursethik	119
	4	1.3.2.1	Teilnehmerkreis	119
	4	1.3.2.2	Dissens	119
	4	1.3.2.3	Gerecht und gut	120
	4	1.3.2.4	Begründung des eigenen Anspruchs	120

4.3.3	Vertragstheorie		
4.4	Exkurs:	Autonomie und Verbindlichkeit	125
5		Die Frage nach dem guten Leben	128
5.1	Aristoteles: Das Streben nach der EUDAIMONIA		128
5.2	Die Kritik am Eudaimonismus		
5.3	Vorgab	133	
5.4	Möglich	135	
5.5	Beding	ungen eines guten Lebens	138
5.5.1	Ermögli	chung der Selbstannahme	139
5	5.5.1.1	Angenommenwerden durch die anderen	140
5	5.5.1.2	Annahme – Anerkennung	142
5.5.2	Sittlichk	eit als Strukturmoment guten Lebens	143
5.5.3	Selbsta	nnahme	143
5.5.4	Leben i	n der Gegenwart	144
5	5.5.4.1	Das Vergangene sein lassen	145
5	5.5.4.2	Das Zukünftige sein lassen	145
5	5.5.4.3	Das Gegenwärtige sein lassen	146
5.5.5	Die Her	ausforderung des Schicksals	146
5.5.6	Vergeb	ung	149
5.6	Die Mö	glichkeit des Bösen – das Böse als das Wesenswidrige	150
5.6.1	Die Mö	glichkeit des Bösen	151
5.6.2	Das Bös	se als das Wesenswidrige	152
6		Ethik als Bedenken des ursprünglichen ETHOS	155
6.1	Der Too	d als Anfrage	155
6.2	Die Be-	Gabung der Freiheit	157
6.3	Der urs	prüngliche Aufenthaltsort (ETHOS) des Menschen	159
7		Literaturverzeichnis	164

VIII Autor des Studienbriefes

Autor des Studienbriefes

Günther Pöltner

Abgeschlossenes Klavierstudium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst (mit Auszeichnung), Studium der Philosophie und Geschichte (Wien, Freiburg) (Promotion sub auspiciis), Professor für Philosophie an der Universität Wien (Emeritierung 2007). Stv. Vorstand des Instituts für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien (1993 – 2002). Gastprofessuren im Inund Ausland. Mitgliedschaften u.a. Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt (2001 – 2011) (stv. Vorsitzender), Europ. Akademie der Wissenschaften und Künste, Akademie für Ethik in der Medizin, Päpstliche Akademie Thomas von Aquin, Österreichische Gesellschaft für Phänomenologie (zuvor deren Vizepräsident bzw. Präsident), Österreichische Gesellschaft für Daseinsanalyse (zuvor deren Vizepräsident).

Arbeitsschwerpunkte:

Ontologie, Anthropologie, Medizinethik.

Ausgewählte Publikationen:

Phänomenologie und Philosophische Anthropologie, Würzburg 2011 (Mit-Hrsg.);

Philosophische Ästhetik, Stuttgart 2008 (poln. und jap. Übers.);

Grundkurs Medizin-Ethik, Wien ²2006 (jap. Übers.);

Heidegger und die Antike, Frankfurt 2005 (Mit-Hrsg.);

Evolutionäre Vernunft, Stuttgart 1993.

Zu dem Thema des vorliegenden Studienbriefes sei besonders auch noch auf folgende Publikationen verwiesen:

Das Phänomen des Sittlichen, in: Daseinsanalyse 15 (1998), S. 29 – 37.

Die zeitliche Struktur der Leiblichkeit, in: Esterbauer, R./Paletta, A./Schmidt, P./Duncan D. (Hrsg.): Bodytime. Leib und Zeit bei Burnout und in anderen Grenzerfahrungen, Freiburg 2016, S. 17 – 33.

Autor des Studienbriefes IX

Homo quodammodo totum ens. Überlegungen zum Methodenproblem einer Anthropologie, in: Runggaldier, E./Niederbacher, B. (Hrsg): *Was sind menschliche Personen? Ein akttheoretischer Zugang*, Frankfurt u.a. 2008, S. 37 – 54.

Privatio boni. Thomas von Aquin über das Böse, in: *Theologie und Philosophie 92 (2017)*, S. 58 – 77.

Weiterführende Literatur zum Studienbrief:

Beckmann, J.P.: Über die Bedeutung des Person-Begriffs im Hinblick auf aktuelle medizinethische Probleme, in: Beckmann, J.P. (Hrsg.): *Fragen und Probleme einer medizinischen Ethik,* Berlin 1996, S. 279 – 306.

Birnbacher, D.: Analytische Einführung in die Ethik, Berlin/New York ²2007.

Busche, H.: Verteilungsgerechtigkeit, in: Hoffmann, Th.S. (Hrsg.): *Grundbegriffe des Praktischen,* Freiburg/München 2014, S: 48 – 71.

Düwell, M./Hübenthal, C./Werner, M. (Hrsg.): Handbuch Ethik, Stuttgart ³2011.

Fenner, D.: Das gute Leben, Berlin/New York 2007.

Fenner, D.: Ethik. Wie soll ich handeln?, Tübingen/Basel 2008.

Grätzel, S.: System der Ethik. Existenzielle Fragestellungen der Praktischen Philosophie, London 2006.

Höffe, O.: Einführung in die utilitaristische Ethik, Basel 52013.

Hoffmann, Th.S.: Praktische Philosophie als integratives Denken. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen mit besonderer Berücksichtigung auf die Bioethik, in: Covic, A./Hoffmann, Th.S. (Hrsg.): Integrative Bioethik, Sankt Augustin 2007, S. 13 – 25.

Horn, C.: Einführung in die Moralphilosophie, Freiburg 2018.

Horster, D.: Ethik, Stuttgart 2009.

Krämer, H.: Integrative Ethik, Frankfurt 1992.

MacIntyre, A.: *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart* (After Virtue. A Study in Moral Theory), Frankfurt ⁶2014.

Rawls, J.: Eine Theorie der Gerechtigkeit (A Theory of Justice), Frankfurt 1979.

X Autor des Studienbriefes

Spaemann, R.: Einleitung: Was ist philosophische Ethik? in: Spaemann, R./Schweidler, W. (Hrsg.): *Ethik. Lehr- und Lesebuch*, Stuttgart ³2007, S. 11 – 21.

Wahler, H.: Das gute Leben. Ethik als integratives System einer transdisziplinären Humanwissenschaft, Baden-Baden 2018.

Wald, B.: Freiheit von sich selbst? Zur Ambivalenz der Freiheitsbegriffs der Moderne und ihrer Überwindung, in: Nissing, H.-G. (Hrsg.): *Was ist Wahrheit? Zur Kontroverse um die Diktatur des Relativismus*, München 2011, S. 177 – 201.

Wald, B.: Substantialität und Personalität. Philosophie der Person in Antike und Mittelalter, Paderborn 2005.

Welte, B.: Logik des Ursprungs und Freiheit der Begegnung, in: Welte, B.: Zeit und Geheimnis, Freiburg u.a. 1975, S. 53 – 62.

Wieland, G.: Ethik als praktische Wissenschaft, in: Honnefelder, L./Krieger, G. (Hrsg.): *Philosophische Propädeutik. Bd. 2: Ethik,* Paderborn u.a. 1996, S. 19 – 70.

1 Begriff und Aufgabe der Ethik

Das Wort *Ethik* stammt aus dem Griechischen ETHIKE EPISTEME (ἦθικὴ ἐπιστήμη) und bedeutet so viel wie Wissenschaft vom Ethos. Das Wort Ethos tritt in zwei Formen auf, deren Bedeutungen jedoch ineinanderfließen. (a) Ethos (mit Epsilon geschrieben, ἔθος) bedeutet im vorphilosophischen Sprachgebrauch 'Gewohnheit, Sitte, Brauch', (b) Ethos (mit Eta geschrieben, ἦθος) bedeutet (1) ursprünglich den gewöhnlichen Aufenthaltsort von Lebewesen (von Tieren: Weideplatz, Stall), (2) dann auch 'Gewohnheit, Brauch, Sitte', sowie (3) 'Charakter, Denkweise, Sinnesart'. Die lateinische Übersetzung beider Wörter lautet *mos*, das demnach Sitte und Charakter bedeuten kann. Von *mos* leitet sich unser Wort *Moral* ab. Die lateinische Übersetzung von Ethik lautet *philosophia moralis* (Moralphilosophie).

1.1 Ethos (Moral)

Ethos (Moral) meint die gelebte sittliche Überzeugung einer Gruppe, Gesellschaft, Epoche, die durch ein gewisses Maß an Reflexion gekennzeichnete konkretgeschichtliche Form sittlich bestimmten menschlichen Miteinanderlebens. Das Ethos umfaßt einen Bestand von allgemein anerkannten Handlungsregeln, Grundhaltungen, Wertmaßstäben, Sinnvorstellungen sowie die davon bestimmten Institutionen. Indem es einen Entwurf gelingenden Lebens enthält, d.h. einen normativen Rahmen für das Verhalten des Menschen zu seinesgleichen, zu sich selbst und zur Welt vorgibt, ermöglicht es eine erste Orientierung für die Praxis. In ein Ethos wird man hineingeboren, man wächst durch Vorbilder und Erziehung vermittelt in es hinein. Ein Ethos bewahrt das Erfahrungsgut menschlich sinnvollen Lebens, es ist in seiner kulturellen Ausprägung zwar wandelbar und so gesehen eine geschichtliche Größe, aber gleichzeitig der individuellen Willkür entzogen und in diesem Sinne objektiv vorgegeben. Das Ethos stellt die "lebensweltliche Normalität" dar,³ in der jeder von uns durch Einüben in gute Gewohnheiten und Grundhaltungen, d.i. im Erwerb von Tugenden damit vertraut gemacht wird, was es heißt, sittlichen Ansprüchen zu genügen. Das Ethos stellt den Normalfall dar, weil das Tugendwissen vom Guten im lebensweltlichen Umgang miteinander fraglos gewiß bleibt. Daß Eltern für ihre Kinder zu sorgen, oder daß wir einander nicht zu belügen haben, sind Einsichten, die nicht zu begründen sind. Warum ist Dankbarkeit gut? Warum ist Mord verwerflich? dergleichen Warum-Fragen stellen sich für gewöhnlich nicht. Zweifellos kennt ein

Lebensweltliche Normalität

¹ Funke, G. /Reiner, H. (1972): *Ethos*, in: J. Ritter (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 2, Sp. 812-814, Basel: Schwabe Verlag.

² Auf die Zusammengehörigkeit der beiden Wörter spielt Aristoteles an, wenn es bei ihm heißt, die ethischen Tugenden (ETHIKE ARETAI, ἠθικὴ ἀρεταί) würden sich aus der Gewohnheit (EX ETHOUS, ἔξ ἐθούς) bilden (EN II 1, 1103a).

³ Held, K.: Zur phänomenologischen Rehabilitierung des Ethos, in: Wischke, M./Przylebski, A. (Hrsg.): *Recht ohne Gerechtigkeit? Hegel und die Grundlagen des Rechtsstaates,* Würzburg 2010, S. 101 – 112, hier S. 102.

Handeln gemäß den Tugenden Ethos Formen der Begründung, warum so und nicht anders zu handeln ist. Aber die Begründung verbleibt im Rahmen des Ethos, die angeführten Gründe sind solche, die innerhalb des Ethos anerkannt sind. Das Ethos stellt den Normalfall dar, weil das Handeln gemäß den Tugenden sich von selbst versteht und nicht rechtfertigungsbedürftig ist.

Von dem eben skizzierten *gesellschaftlichen* Ethos ist das *gruppenspezifische* Ethos zu unterscheiden. Es ist das von einer gesellschaftlichen Gruppe oder einem Berufsstand sich selbst auferlegte Muster von Handlungsregeln und Grundhaltungen (Berufsethos, Standesethos). Das gesellschaftliche verhält sich zum gruppenspezifischen Ethos wie das Allgemeinen zum Speziellen. Das Spezielle stellt eine Differenzierung des Allgemeinen dar. Das gruppenspezifische Ethos hat also keine eigenen Prinzipien sittlichen Handelns und steht wie alles andere Handeln auch unter dem unbedingten Anspruch des Guten.⁴

Vom objektiven (in Form des gesellschaftlichen und gruppenspezifischen) Ethos hebt sich das *subjektive* Ethos ab, d.i. der sittliche Charakter des Einzelnen, seine Gesinnung und Grundhaltung zu den einzelnen Lebensbereichen, der individuelle Lebensentwurf des Miteinanderlebens im Bezug zu einer gemeinsam geteilten Welt.

1.2 Ethik

Ethik meint die *philosophische Wissenschaft vom Ethos*. Der geschichtliche Ursprung der abendländischen Ethik liegt im Griechenland des 5. und 4. Jhdt. v. Chr. Als Gründungsvater der Ethik als einer eigenständigen philosophischen Disziplin gilt Aristoteles. Für die Ethik als philosophische Wissenschaft ist zweierlei charakteristisch. Es geht in ihr (1) um die *methodisch-kritische Reflexion* des Ethos und der in ihm wirksamen Prinzipien, Kriterien und Normen des Handelns, und dies (2) unter dem *normativen Gesichtspunkt* der Differenz von gut und böse.

⁴ Bereichsethiken (irreführend als Angewandte Ethiken bezeichnet) wie etwa Medizinethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik sind keine Sonderethiken, sondern Ethiken besonderer Situationen. Sie erfordern zwar unterschiedliches Sachwissen, nicht aber je eigene Prinzipien und Kriterien des Handelns und auch nicht eine je spezifische Begrifflichkeit. Die Antwort auf die Frage, was es heißt, Mensch zu sein, oder worin ein menschenwürdiger Umgang liegt, ist z.B. für eine Medizinethik oder Wirtschaftsethik gleicherweise verbindlich. Man hört ja als Patient oder Geschäftspartner nicht auf, Mitmensch zu sein, den es als einen solchen zu achten gilt. Um es schlicht und einfach zu formulieren: Man hat auch als Arzt oder als Wirtschaftstreibender ein anständiger Mensch zu sein und sich nicht in moralischer Persönlichkeitsspaltung zu ergehen.

1.2.1 Ethik als methodisch-kritische Reflexion

1.2.1.1 Methodische Reflexion

In der Ethik geht es um eine *methodisch-kritische* Reflexion des Ethos. *Methodisch-kritisch* ist sie in dem zweifachen Sinn des Wortes "Methode". Methode kann zum einen (a) die primäre Zugangsart zu einer Sache, die primäre Sacherschließung meinen, und zum anderen (b) ein Verfahren des Erkenntnisgewinns. Die Ethik geht in beiderlei Sinn methodisch-kritisch vor. Es muß ihr in erster Linie um den rechten Zugang zu ihrem Thema gehen, d.i. um denjenigen Zugang, der uns eine Sache in ihrer möglichst unverkürzten Größe sehen läßt, so daß sie dann nach verschiedenen Richtungen hin befragt und untersucht werden kann.

Eine Ethik kann sich z.B. den zentralen Begriff des Handelns nicht vorgeben lassen und ungeprüft übernehmen. Zwar bewegt sich auch eine Ethik in einem Vorverständnis von Handeln, aber sie kann sich nicht mit einem unreflektierten Vorverständnis von Handeln begnügen. Im Unterschied zu den Fachwissenschaften, die sich einem methodischen Reduktionismus verdanken und sich deshalb mit einem unreflektierten Vorverständnis ihres Gegenstandes begnügen und es als Absprungbasis für ihre Forschungsarbeit benutzen können, hat die Philosophie das eigene Vorverständnis auf seine sachliche Adäquanz hin zu befragen. Als philosophische Disziplin hat sich die Ethik in erster Linie darum zu kümmern, das Handeln als Handeln zu Gesicht zu bekommen und den Anfangsgrund aller Praxis zu thematisieren. Und sie hat das Handeln von ihm selbst her – und nicht im Hinblick auf etwas anderes zu bestimmen. Das Handeln kann ja auf vielfache Weise, unter verschiedenen Gesichtspunkten thematisiert werden. Es kann z.B. hinsichtlich seiner faktischen Voraussetzungen betrachtet werden, oder es kann als eine besondere Verhaltensweise einer Spezies von Lebewesen untersucht werden, ja es kann sogar als Ursache einer Veränderung des Weltzustandes beschrieben werden. In all diesen Fällen wird nicht nur unreflektiert einfach vorausgesetzt, was es mit dem Handeln auf sich hat, sondern darüber hinaus wird das Handeln ständig von etwas anderem her bestimmt.

Damit sich eine Methode (im zweiten Sinn des Wortes) ausbilden, d.i. sich ein sachgerechtes Verfahren, ein Ensemble von Regeln der Wissensgewinnung, der Prüfung und argumentativen Absicherung des Wissens etablieren kann, muß ja der Sachbereich, in dem sich diese Wissensgewinnung abspielt, bereits erschlossen sein. Von der Art, wie der Sachbereich erschlossen und zugänglich ist, hängt dann die Art der Gewinnung, sowie der Prüfung und argumentativen Absicherung (oder Verwerfung) des Wissens ab.

⁵ griech.: aus META (hinüber, hin zu, μετά) und HODOS (Weg, ὁδός) = Weg, der zu einer Sache, zu einem Sachgebiet hinführt. Mit dieser "Nominaldefinition" lassen sich die zwei oben angeführten Bedeutungen verbinden, die aufeinander bezogen und deshalb zu unterscheiden sind.